

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Renne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend, den 26. Mai 1877.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Amtliche Bekanntmachung.

Das diesjährige Ober-Ersatzgeschäft für den Kreis Wittgenstein ist auf

Montag, den 18. Juni c.,

festgesetzt und findet am besagten Tage zu Verleburg in dem Hause der Wittwe Wirth Carl Mengel statt und zwar **Morgens 8 Uhr** beginnend. Die zum Erscheinen verpflichteten, welchen ein specieller Vorladungsschein noch zugehen wird, haben sich jedoch, behufs specieller Rangirung eine **halbe Stunde früher** vor dem bezeichneten Hause einzufinden. Wegen der von denselben insbesondere zu beachtenden Vorschriften wird auf den Inhalt des den Vorladungsscheinen beigebrachten Zusatzes verwiesen und mache ich wegen der Reclamationen noch ganz besonders darauf aufmerksam, daß diejenigen derselben, welche so verspätet angebracht werden, daß sie von der Ober-Ersatzcommission nicht mehr beurtheilt und entschieden werden können, von einer Berücksichtigung überhaupt ausgeschlossen sind.

Verleburg den 12. Mai 1877.

Der Landrath
v. Schrötter.

Laasphe, den 25. Mai 1877.

Auch ein Wort für unsere Kinder.

Leider müssen wir dem Verfasser des „Turnartikels“ in Nr. 17 dieses Blattes darin Recht geben, daß man „in Schule und Haus

der Pflege des Geistes im Allgemeinen mehr Aufmerksamkeit schenkt, als der Pflege des Leibes.“ Denn auch noch in anderer Hinsicht wird dieses Wort zur traurigen Wahrheit. Wir denken an die allzugerings Beachtung, welche man im gemeinen Leben der Pflege des Auges widmet.

Daß die Kurzsichtigkeit unter unserer Schuljugend ein weit verbreitetes Uebel ist, steht außer allem Zweifel. Gewöhnlich sucht man nun die Ursachen dazu entweder in den vorgeschrittenen Kulturverhältnissen, oder man schiebt, was freilich höchst bequem ist, die ganze Schuld der Schule in die Schuhe. Der aufmerksame Beobachter findet jedoch, daß gar häufig die Anfänge zur Kurzsichtigkeit bis in die früheste Kindheit sich verlieren, in eine Zeit also, wo das Kind ausschließlich dem Elternhause angehört. Und inwiefern haben da nicht selten die Eltern selbst die Kurzsichtigkeit ihrer Kinder verschuldet? Mangelhafte Schonung der Augen, namentlich beim Schlafen, beim Wechsel der Dunkelheit mit dem grellen Licht zc., Versäumnisse bei Scharlach und Masern, wobei Kinder nicht genügend vor dem zu hellen Lichte bewahrt werden können, ferner trübe, düstere Wohnräume, mangelnde Bewegung im Freien: alle diese und noch andere Umstände haben die bedauernswerthe Abnormität des Auges mehr oder weniger zur Folge. Selbst die Nachtlampe im Schlafzimmer kann das Auge des Kindes schädigen, wenn sie am unrichtigen Orte steht. Wie

vielfach sündigen nun aber erst unverständige **Kindermädchen** gegen den edlen Gesichtssinn der ihnen anvertrauten Pflöge! Die Augen geradezu gegen das helle Sonnenlicht gerichtet, oder an scharfer Ecke — wo die Neugierde am meisten befriedigt wird und dem heftigen Luftzuge ausgesetzt, müssen die armen Kleinen oft genug Stundenlang auf dem Arme der sorglosen Wärterin ausharren. Wie häufig wird durch solche unachtsame Verwahrung der Keim zu einem bleibenden Augenübel gelegt! — Aber auch die **Schule** ist nicht schuldlos an der Kurzsichtigkeit der Kinder. Anhaltendes Sitzen mit zusammengedrücktem Unterleibe, überfüllte, dunkle Klassenzimmer, mangelhafte Ventilation, ein zu geller Anstrich der Wände (der weiße ist am verwerflichsten!), fehlerhafte Stellung der Bänke, Wandtafeln zc., der Gebrauch von Büchern mit grauem Papier und engem, kleinem Druck (man denke nur an die „Neuen Testamente“, die mit dem kleinen Perldruck ein wahres Gift für die Augen sind!), die zu große Annäherung am Lesebuch und Schreibheft (für das gesunde Auge etwa 8—10 Zoll!) und noch manche andere Umstände können sehr leicht eine Schädigung der Sehorgane zur Folge haben. Auch sollte der Gebrauch von weissem, glänzendem Papier nicht gelitten werden, desgleichen anhaltendes Lesen und Schreiben beim Lampenlichte; **Sticken** und **Zeichnen** sollten nur bei Tage gestattet sein.

Wenn man dieses Alles ernstlich erwägt, so

Eine Geächtete.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Weshalb habt Ihr nicht früher den Entschluß gefaßt, ein Geständniß abzulegen?“ fragte der Director.

„Die Furcht vor meiner Frau hielt mich zurück — und auch die Furcht vor der Strafe, die mich selbst treffen wird.“

„Habt Ihr selbst an dem Verbrechen theilgenommen.“

„Nein — nein! Das würde ich nie gethan haben, denn Herr Döllinger war ein guter Herr, aber ich habe über das Verbrechen geschwiegen, ich habe vor dem Gerichte ein falsches Zeugniß abgelegt; ich habe dasselbe beschworen; das hat mich gequält und bedrückt, das hat mich zum Trinker gemacht, denn durch Trinken suchte ich mein Gewissen zu beruhigen.“

„Nun, theilt uns mit, erzählt, was Ihr wißt, aber sagt die Wahrheit, belastet Euer Gewissen nicht mit einer neuen Unwahrheit.“

„Ich werde die Wahrheit sprechen,“ entgegnete der Wirth, „ich will nichts verschweigen.“

„Er hielt einen Augenblick inne, um Kräfte zu sammeln. Degen reichte ihm ein Glas Wein; er leerte dasselbe hastig.“

„Ich stand,“ fuhr der Kranke fort, bei dem Herrn Döllinger als Kutscher in Dienst. Ein Jahr lang war ich schon auf dem Gute, ehe er sich verheirathete. Auf dem Gute lebte gleichzeitig meine jetzige Frau, Anna; ihr Vater stand gleichfalls bei Döllinger als Gärtner in

Dienst, er hieß Steffen. Meine Frau war damals ein hübsches Mädchen und ich verliebte mich in sie. Ihr Vater besaß nur das eine Kind, er hatte sich ein kleines Vermögen erspart; nicht das Geld lockte mich, sondern ich liebte das Mädchen wirklich. Es wich mir indeß stets aus und wies meine Werbung lachend zurück. meine Leidenschaft zu ihm wurde dadurch noch mehr angefaßt.

Ich wußte, daß es mit meinem Herrn ein Liebesverhältniß unterhielt, das alles vermochte mich indeß nicht abzukühlen; ich würde die Hälfte meines Lebens hingegen haben, wenn sie die Meinige geworden wäre. Das Verhältniß zu dem Herrn hatte es noch übermüthiger und stolzer gemacht, als es bereits war, es trug sich mit der Hoffnung, Herrin des Gutes zu werden, und wer weiß wohin es gekommen wäre, wenn der Herr nicht auf einer Reise seine Frau kennen gelernt hätte. Anna's Vater war ein rechtschaffener Mann, er hätte mir gern seine Tochter zur Frau gegeben, er ahnte das Verhältniß derselben zu Döllinger, allein, er wagte nicht dagegen einzuschreiten, denn Anna beherrschte ihn.

Als ich erfuhr, daß der Herr sich verheirathen werde, stieg neue Hoffnung in mir auf. Anfangs war Anna sehr unruhig, ich sah ihren Augen an, daß sie oft weinte, bald wurde sie indeß wieder ruhig, ja sogar lustig. Sie hoffte offenbar, daß sie ihren Einfluß auf den Herrn nicht verlieren werde. Als der Herr seine junge Frau, die so schön und freundlich war, auf das Gut brachte, vermochte ich mir freilich nicht zu denken, daß er sein Herz noch mit einer Anderen theilen könne; Anna's Ruhe machte mich indeß besorgt. Eifersüchtiger denn

je beobachtete ich jeden ihrer Schritte. Herr Döllinger hatte die Gewohnheit, jeden Morgen, sobald er aufgestanden war, und jeden Abend, ehe er sich zur Ruhe legte, zu einem Quell im Garten, der kaum fünfzig Schritte vom Hause entfernt war, zu gehen und aus demselben ein Glas Wasser zu trinken. Er behauptete in dem Wasser liege eine besondere Kraft; ob es wahr ist, weiß ich nicht. Auf dem Wege zu der Quelle war er oft Abends mit Anna zusammen getroffen. Ich vermuthete, daß sie diesen Platz ferner benutzen würden, wenn das Verhältniß zwischen ihnen noch fortbestand.

Dicht neben dem Quell, im Gebüsch hinter einem Baum versteckt, stand ich auf der Lauer. Ich mochte ungefähr eine Viertelstunde gewartet haben, als Herr Döllinger kam. Er füllte das Glas, welches stets auf dem Rande der in Stein gefaßten Quelle stand, und trank es aus; dann füllte er es noch einmal, stellte das Glas auf den Stein, und schritt, wie es seine Gewohnheit war, in einem nahen Baumgange auf und ab. Kaum hatte er sich entfernt, so eilte Anna aus dem gegenüberliegenden Gebüsch hervor und schüttete etwas in das Glas. Dann eilte sie zurück. Wenige Minuten später kehrte Herr Döllinger zurück, trank das Glas aus und begab sich dann in das Haus. Ich blieb noch immer regungslos stehen. Auch Anna kehrte jetzt zurück, spülte das Glas wiederholt aus und setzte es an dieselbe Stelle, wohin Herr Döllinger es gestellt hatte. Dann eilte sie fort.

„Und Ihr ließt das ruhig geschehen, während es nur eines einzigen Wortes von Euch bedurft hätte, um Herrn Döllinger zu warnen?“ warf der Gerichtsdirector ein.

wird man einerseits zugestehen müssen, daß man schon mehr als einmal in diesem Punkte „geündigt“ hat; andererseits wird man erkennen wie schwer und zugleich hochwichtig es ist, das Auge, des Leibes Licht, zu wahren! Mögen daher diese Zeilen nicht unbeachtet bleiben.

Politische Rundschau.

Auf den Kriegsschauplätzen ist bisher noch immer Nichts von entscheidender Bedeutung vorgefallen, im Ganzen und Großen stehen aber die Aussichten für Rußland nach wie vor günstiger als für die Türkei. In Asien haben die Russen den Verlust des Küstenplatzes Sukum-Kaleh durch die Einnahme der Festung Ardahan, welche ihnen den Weg nach Erzerum bahnt, wett gemacht und in Europa häufen sie so colossale Truppenmassen längs der Donau an, daß der glückliche Erfolg eines Uebergangsversuches keinem Zweifel mehr unterliegt. Die für die nächsten Tage angekündigte Ankunft des Kaisers Alexander bei der Donauarmee wird allgemein als das Signal für den Beginn der entscheidenden Action angesehen. Anstrengungen und Opfer wird der Krieg den Russen freilich noch genug kosten — hat doch der Sultan den Fanatismus seiner Soldaten durch Proclamation des „heiligen Krieges“ auf's Höchste gesteigert und zugleich nicht ohne Erfolg versucht, den Aufstand unter der tscherkessischen Bevölkerung des Kaukasus im Rücken der russischen Armee zu schüren. Aber die Türkei wird doch der europäischen Kriegskunst und dem Reichtum Rußlands an Hilfsmitteln zum Krieg schließlich unterliegen müssen.

Das wichtigste Ereigniß der vorigen Woche, welches das öffentliche Interesse fast noch mehr in Anspruch nahm als der orientalische Krieg, war der Ministerwechsel in Frankreich. Die ganz unerwartet eingetretene Ersetzung des Cabinets Simon durch das des Herzogs von Broglie ist als ein entscheidender Sieg der clerical-monarchistischen Partei zu betrachten, welche mit dem gegen ihre Agitationen gerichteten Auftreten des bisherigen Ministeriums, so schwächlich dasselbe auch an sich sein mochte, immer unzufriedener geworden war. Der Marschall Mac Mahon, welcher ganz in den Händen dieser Partei ist, benutzte die jüngsten Beschlüsse der Deputirtenkammer

„Ich dachte ja an nichts Schlimmes,“ entgegnete der Kranke. „Ich war in dem festen Glauben, sie habe dem Herrn irgend einen Trank in das Wasser geschüttet, um sich seiner Liebe zu versichern.“

Der Gerichtsdirector schüttelte zweifelnd mit dem Kopfe. „Wenn dies Eure Ueberzeugung gewesen wäre,“ bemerkte er, „so wäre es das Natürlichste gewesen, daß Ihr das Glas ausgeschüttet, ehe Herr Döllinger zurückgekehrt und es getrunken. Ihr liebtet das Mädchen und es mußte Euch daran liegen, daß es nicht das Herz eines anderen Mannes gewann.“

Der Wirth blieb völlig ruhig, dieser Einwurf brachte ihn nicht im geringsten aus der Fassung. „Ich glaubte nicht an die Kraft eines solchen Trankes, deshalb ließ ich den Herr das Glas auch ruhig leeren,“ entgegnete er.

„Erzählt weiter,“ sprach der Gerichtsdirector. Der Wirth fuhr fort: „In derselben Nacht erkrankte der Herr. Ich erfuhr es erst, als ich gegen Morgen geweckt wurde, um den Arzt zu holen. Auch jetzt stieg noch nicht der geringste Verdacht in mir auf, ich dachte nicht an die Möglichkeit, daß Anna den Herrn vergiftet haben könne; ich dachte auch nicht an die Möglichkeit, daß der Herr, der noch am Abend so munter gewesen war, sterben könne. Er starb gegen Morgen.“

„Und auch da schwieg Ihr noch?“ unterbrach ihn der Director.

„Ich hatte auch jetzt noch keine Ahnung, daß der Herr vergiftet war,“ gab der Kranke zur Antwort. „Es vermuthete dies ja Niemand; ich glaubte fest, er sei am Schlagflusse gestorben und im Schreck über den plötzlichen unerwarteten Tod dachte ich auch nicht weiter darüber

über die Presnovelle und das Gemeindegesetz als Vorwand, um sich des ihm von Anfang an antipathischen Ministerpräsidenten Simon auf brüskeste Weise zu entledigen. Die Tendenz des neuen Ministeriums, in welche nur die bisherigen Minister des Auswärtigen und des Krieges übergetreten sind, geht notorisch auf einen Umsturz der gegenwärtigen Verfassung und eine Leitung der Gesamtpolitik in clericaler Richtung aus. Zu diesem Zweck geht die neue Regierung mit aller Energie vor. Die Kammern, denen später ohne Zweifel eine Auflösung bevorsteht, hat sie sich zunächst durch eine Vertagung auf vier Wochen vom Halse geschafft, zur Bearbeitung der öffentlichen Meinung einen durchgreifenden Wechsel in den Präfectenstellen vorgenommen. Wie das Land den Gewaltstreich des Marschall-Präsidenten aufnimmt, wird sich bald zeigen. Die Mitglieder der Linken aus Deputirtenkammer und Senat haben zwar in einem Manifest an die Bevölkerung gegen den Schritt der Regierung protestirt, zugleich aber zur Mäßigung, Ruhe und Geduld ermahnt. Im Innern dürfte daher — für jetzt wenigstens — keine Unruhen zu befürchten sein. Wenn sich das neue Cabinet nur durch seine clericalen Tendenzen nicht in einen Krieg hineintreiben läßt! Der Marschall-Präsident hat zwar in einem Schreiben an den Herzog Decazes seinen Willen dahin ausgesprochen, daß an der auswärtigen Politik nichts geändert, die bisherigen freundschaftlichen Beziehungen zu den auswärtigen Mächten vielmehr nach wie vor aufrecht erhalten werden sollten. Da der Ministerwechsel indeß notorisch auf den Einfluß des Vatican zurückzuführen ist und dieser seit der päpstlichen Allocution vom 12. März mit aller Kraft auf die Wiederherstellung des Kirchenstaates hinarbeitet, so wäre es nicht unmöglich, daß Frankreich, dem „Unfehlbaren“ zu Gefallen, mit Italien anbände. Daß in diesem Falle aber auch Verwickelungen mit Deutschland nicht ausbleiben könnten, liegt auf der Hand. Fürs Erste haben die Vorfälle der vergangenen Woche den Franzosen die Absicht auf die Zukunft so getrübt, daß sie ernstlich an eine Hinausschiebung ihrer internationalen Ausstellung denken.

Durch den Umschwung der Dinge in Frankreich ist die deutsche Reichsregierung, welche in den

nach. In der durch den Todesfall hervorgerufenen Unruhe kam ich mit Anna nicht zusammen; erst am Abende des Begräbnistages, als der Herr bereits in der Erde ruhte, traf ich sie allein im Garten. Halb scherzend sagte ich ihr, ihr Liebestrank sei dem Herrn schlecht bekommen; ich dachte auch bei diesen Worten noch nicht an etwas Schlimmes, und erst ihr heftiges Erschrecken ließ einen Verdacht in mir aufsteigen. Auf ihre Fragen theilte ich ihr mit, daß ich beobachtet, wie sie irgend einen Trank in das Glas des Herrn geschüttet, und nun beschwor sie mich mit Bitten, zu schweigen und sie nicht in einen schlimmen Verdacht zu bringen. Sie habe allerdings nur des Herrn Liebe wiedergewinnen wollen, und das Pulver, welches sie in sein Glas gethan, sei ein ganz unschädlicher Stoff, nur reiner Zufall, daß der Herr in derselben Nacht gestorben; allein wenn es bekannt würde, was sie gethan, so könne sie in Verdacht kommen, den Herrn vergiftet zu haben. Sie war so lieb und zärtlich gegen mich, wie sie nie gewesen, sie umschlang mich mit ihren Armen und gelobte, daß sie die Meinigen werden wolle, wenn ich gegen Niemand darüber ein Wort erwähne. — Und ich schwieg. Ich fühlte mich glücklich, nun mein liebster Wunsch erfüllt, und sie war so freundlich mit mir, daß ich sie in der That noch immer für unschuldig hielt. Sie sagte mir, daß sie mich immer geliebt habe, und daß sie nur meine Treue auf die Probe habe stellen wollen, und ich ließ mich durch sie bethören; sie hätte Alles mit mir machen können, so sehr beherrschte sie mich durch ihre Liebe. —

Erst als der Leichnam des Herrn wieder ausgegraben und untersucht wurde, — erst als

clericalen ihre gefährlichsten Feinde sieht, in ihrem Entschluß, die vom Generalfeldmarschall Moltke seiner Zeit im Reichstag angebotenen „Ausgleichsmaßregeln“ auf militärischem Gebiete zur Ausführung zu bringen, natürlich nur bestärkt worden: wie verlautet, sind dieselben schon an entscheidender Stelle festgesetzt und steht ihre Veröffentlichung demnächst zu erwarten. Auch die Ankunft des Fürsten Bismarck in Berlin dürfte mit dem französischen Ministerwechsel in Verbindung stehen.

Der plötzliche Umschwung der Dinge in Frankreich bildet somit die Wetterwolke, welche den politischen Horizont unseres Welttheiles augenblicklich umbüstert. Die Ultramontanen, welche dort zur Herrschaft gelangten, sind allerdings, wie die Erfahrungen aus dem Jahre 1870 beweisen, zu jeder Thorheit und Bosheit fähig, wenn ihr unfehlbarer Herr und Meister sie dazu antreibt und segnet. Hoffen wir indeß, daß es den kalten Wasserstrahlen, welche Fürst Bismarck nach Paris zu senden gewiß nicht unterlassen wird, gelingen möge, die Hitze der französischen Leidenschaften abzukühlen und den Ausbruch eines Weltbrandes zu verhindern.

Gemeinnütziges.

— Für Hausfrauen. Künstliches Schmalz soll nach dem „polytechnischen Journal“ alle nur möglichen Vorzüge besitzen, nämlich billig, wohl-schmeckend, haltbar und so fett sein, daß 1 Pfd. desselben 2 Pfund Butter ersezt. Um dieses Schmalz darzustellen, soll man 1 Pfund frischen Hammelstalg mit 9 Unzen Milch schmelzen und dann, so lange das Gemisch noch warm ist, mittelst eines feinen Siebes abgießen, hierauf unter beständigem Rühren $\frac{3}{4}$ Pfund gutes Mohnöl zugeießen und dieses Gemenge mit 4 Loth Brodrinde, 1 Loth Beifußkraut und 2 zerschittenen Zwiebeln in der Pfanne erhitzen und durchsieben. Es ist eine völlig geruch- und geschmacklose reine Fettmasse, die bei sehr großer Ersparniß in allen Fällen, beim Backen und Kochen, die Butter vollständig ersetzt. Dabei werden die Speisen fetter und wohl-schmeckender, das Gebäck locker, schöner von Ansehen und besser von Geschmack.

festgestellt war, daß der Herr vergiftet war, — durch Arsenik gestorben war, schwand der Glaube an Anna's Unschuld, aber jetzt war es zu spät, sie hielt mich fest in ihren Banden, ich war be-räuscht von ihrer Liebe, und ich glaube, damals würde ich selbst einen Mord begangen haben, wenn sie es verlangt hätte. Sie gestand mir nun, daß sie den Herrn vergiftet, sie habe es indeß aus Liebe zu mir gethan. Der Herr habe ihr, um sie wegen seiner Verheirathung zu beruhigen, gesagt, daß er sie in seinem Testamente sehr reich bedacht habe. Sie habe ihn getödtet, um in den Besitz der Erbschaft zu gelangen und dann mit mir ein bequemes und sorgenfreies Leben zu führen. Der Herr habe sie indeß getäuscht, denn in dem Testamente habe er ihr nichts vermacht, sein Tod sei deshalb ein nutzloser gewesen, allein ich solle nur schweigen, und wenn es zur Untersuchung komme, ganz so aussagen, wie sie mich unterweisen werde; ihr Vater habe sich ein kleines Vermögen erspart, damit wollten wir uns ein kleines Wirthshaus pachten und in Ruhe leben; kein Mensch könne ihr etwas nachweisen, wenn ich schweige.

Und ich schwieg. Es machte mir anfangs zwar Unruhe, als meine junge Herrin verhaftet wurde; allein Anna beherrschte mich vollständig, sie theilte mir mit, was ich dem Untersuchungsrichter sagen sollte, ja, sie wußte mich sogar gegen die unglückliche junge Frau einzunehmen. Sie wußte mich zu überzeugen, daß die junge Frau an Allem Schuld sei. Döllinger habe ihr mehr als einmal die Ehe versprochen und nach dessen Tode wäre sie Herrin des Gutes geworden und hätte dann Niemand anders als mich geheirathet. (Fortsetzung folgt.)

— Wer es weiß, wie unangenehm es oft ist, in den Gärten die Johannis- und Stachelbeeranlagen von Raupen total zerstört zu sehen, den interessiert es wohl, ein Mittel kennen zu lernen, durch das jenes Uebel beseitigt werden kann. Der Schmetterling, der den Johannis- und Stachelbeersträuchern so gefährlichen Raupe, legt seine Eier um diese Sträucher in die Erde. Wenn man also im Frühjahr zur Zeit, ehe diese Raupen auszukriechen pflegen, die Erde unter diesen Sträuchern wegscharrt, so entfernt man zugleich die Eier mit und verhindert das Auskriechen der Raupen. Auch kann man die Erde unter den Sträuchern mit ungelöschtem Kalk vermischen, wodurch die Eier ebenfalls ver- tilgt werden.

— Das Abspringen des Leimes erfolgt be- kanntlich häufig bei großer Trockenheit, oder wenn vollends geleimte Gegenstände der großen Ofenwärme ausgesetzt sind. Dieser oft sehr lästigen Unannehmlichkeit kann (nach dem Wo- chenblatt des n. v. Gewerbevereins, 1875 S. 325) durch einen Zusatz von Chlorcalcium zum Leim vorgebeugt werden. Das Chlorcalcium verhin- dert nämlich, den Leim bis zum spröden Zustand auszutrocknen. Ein so versetzter Leim hält auch auf Glas, Metall und dergl. und kann zum Aufkleben der Etiquetten benutzt werden, ohne daß diese abspringen.

Verschiedenes.

— (Aus Mecklenburg.) In unserem Lande befindet sich noch immer eine Mißwirthschaft, die sich weder politisch, wirtschaftlich, noch vom Standpunkt der Billigkeit rechtfertigen läßt. Dieselbe betrifft die Nutzung der Jagd, deren Ausübung unsere Gesetzgebung zum größten Schaden, welcher den Domanialeingesessenen all- jährlich durch den übermäßig großen Wildstand entsteht, dürfte sich auf mehr als eine halbe Million Mark belaufen, während die Jagd- nutzung (hier) nur einen Gewinn von circa 30,000 Mark in den großherzoglichen Forsten einbringt. Die Eingessenen des Domanial- amtes Dönitz haben allein in manchem Jahre an 9000 bis 10,000 Mark Wildwächterlohn verausgabt, und dennoch berechnet mancher Land- wirth in diesem Amt den ihm alljährlich durch Wild, das er nicht schießen darf, zugefügten Schaden auf mehrere Tausend Mark. Die durch die Jagdnutzung aufs Höchste geschädigten Domanialeingesessenen richteten im vorigen Jahre an den Großherzog von Mecklenburg- Schwerin die Bitte, „den Gemeinden im Do- manium und Hausgut die Jagd zur geselligen Ausübung nach näher zu erlassenden Vorschriften zu überlassen.“ Obgleich die Ausnutzung der Jagd in dieser Weise in Preußen und anderen Staaten längst gesetzlich geordnet ist, so blieb obige Petition erfolglos. Bei dem übermäßig großen Wildstand im Domanium und Hausgut, in den ritterschaftlichen und Klosterforsten steht der Wildschaden zur Zeit wieder in schönster Blüthe, und die Landwirthe, von denen die traurigen Ernten der letzten Jahre manche fast an den Bettelstab gebracht haben, stehen den Verwüstungen ihrer Saaten durch zahllose Rudel Hirsche und Rehe machtlos gegenüber.

— Berlin. Unsere Festungsbauten sollten nach dem Plane von 1873 in elf Jahren, also 1884 beendet sein; sie werden aber, Dank der außerordentlich regen Thätigkeit, welche die Mil- itärverwaltung entwickelt, schon weit früher fertig werden. Besonders beschleunigt werden die Bauten um Köln, Koblenz, Mainz, Rastatt, Ulm und Ingolstadt.

Berlin. (Unglücksfall durch ein Strick- zeug.) Die Frau eines in der Potsdamerstraße wohnhaften Beamten hatte am Sonnabend Nach- mittag ihrem acht Jahre alten Töchterchen er- laubt, vor der Thür im Vorgarten das ihm aufgebundene Pensum abzustreichen. Es gesellten sich andere Kinder zu dem Mädchen, und bald war das Stricken vergessen. Die Kleine spielte mit

den Anderen und hielt das Strickzeug in der Hand. Beim Laufen fiel nun das Mädchen und zwar so unglücklich, daß ihm die Strick- nadeln ins Gesicht fuhren und eine Nadel ihm das Auge austach. Bewußtlos wurde die Kleine von der Mutter in die Wohnung ge- bracht. Nach Ausspruch des Arztes ist das Auge unrettbar verloren.

Barmen. Ein erst mehrere Wochen altes Kind eines hiesigen Restaurateurs fing heute Nachmittag, allein in einem Korbwagen in einem Zimmer liegend, jämmerlich an zu schreien. Als man hinzueilte, sprang eine große Ratte aus dem Wagen, die dem Kinde schon vier tiefe Bißwun- den an der Hand beigebracht hatte. Wieder eine Mahnung für die Eltern, kleine Kinder niemals allein zu lassen.

— Die Idee, den nützlichen Vögeln einen wirksamen geselligen Schutz zu schaffen, hat sich ihrer Verwirklichung wieder um einen Schritt genähert. Der Bundesrath hat nämlich den Reichstanzler ersucht, ein Gesetz in diesem Sinne ausarbeiten zu lassen, und sobald dasselbe in Kraft getreten, Verhandlungen mit Oesterreich und Italien zu eröffnen, damit Deutschland der zwischen diesen beiden Staaten bereits getroffenen Vereinbarung wegen des Schutzes der nützlichen Vogelarten beitreten könne.

— Goldberg, 15. Mai. (Gefährlicher Sprung mit glücklichem Ausgange.) In der vorigen Nacht träumte dem Sohne eines hiesigen Tuchfabrikanten N., er würde von einem andern auf der Straße befindlichen Spielgefährten ge- rufen. Im Schlaf befangen, steht der Knabe auf, eilt ans Fenster, öffnet dasselbe — und springt ein Stockwerk hoch hinab in den Fabrik- hof. Die inzwischen erwachte und zum Tode erschrockene Mutter eilt die Treppe hinab, in der Furcht, ihr Kind unten mit zerbrochenen Gliedern wieder zu finden. Da kommt ihr der Kleine, der bei dem Anprall erwacht und dann von dem Hofwächter zur Thür geleitet worden war, munter und gesund entgegen und legt sich ruhig schlafen. Der Knabe hat keinen Schaden davon getragen, er weiß aber auch gar nichts von dem Vorfalle.

— (Wunderbarer Traum.) Die „Wiener Gemeinde-Zeitung“ schreibt: „Ein Offizier der Reserve, der erst vor Kurzem seine Frau und ein Kind, einen Knaben verloren hatte, bezog vor einigen Tagen eine neue Wohnung. Nach- dem er sich eines Tages über mit dem Aran- gement der Möbel, Bilder etc. beschäftigt und seine neu aufgenommenen Diener unterwiesen hatte, ging er erschöpft zur Ruhe. Der Schlaf war unruhig und zeitweilig unterbrochen. End- lich schlief der junge Mann fest ein und hatte bald einen seltsamen Traum. Ihm träumte, er schlief, aber nicht im Bett, sondern auf einem Sopha. Plötzlich glitt ein kleines Wesen an ihm vorbei, das die Größe seines verstorbenen Kindes hatte. „Papa“, sagte die wohlbekannte Stimme des Kleinen, „Papa, steh“ auf, der Mann will Dich erschlagen.“ Der Träumende erwachte, ringsum Stille, Nacht und Einsamkeit. Er versuchte von Neuem einzuschlafen; es wollte nicht gelingen. Der sonderbare Traum hatte ihn in eine gelinde Erregung gebracht. Viel- leicht hast Du vergessen die Thüre zu schließen, mochte er sich sagen, als er das Bett verließ und nach der Thür tappte. Sie lag fest im Schlosse und die Riegel waren vorgeschoben. Der Offizier machte Licht. In dem Momente, als das Streichholz aufflamnte, wurde ein Ge- töse hörbar. Als der Offizier mittlerweile mit angebranntem Lichte, der Ursache dieses Geräusches nachging, fand er ein großes, massives, mehrere Pfund wiegendes Weibbecken, das über seinem Haupte gehangen, von der Wand losgelöst, mit der Spitze just in jenem Theil des Polsters ein- gebohrt, worauf wenige Augenblicke zuvor der Kopf des jungen Mannes geruht.“ Das Blatt erklärt, die Thatsache sei verbürgt.

— Aus Münster wird gemeldet: Vor einigen Tagen wurden drei Kanarienvögel (Weibchen) mit einem Männchen zur Hecke zu- sammengesetzt. Zum Bau des Nestes wurden

ihnen Pferdehaare gegeben und da dieselben nicht reichten, gab man ihnen noch gefärbtes baum- wollenes Garn in Ende geschnitten als Bauma- terial. Am andern Morgen fand sich ein Weib- chen todt im Korb und im Laufe des Tages starben die beiden andern Weibchen. Nach vielen ärztlichen Betrachtungen kam Inhaber der Brut- stätte auf den Gedanken, ob das mit Anilin roth gefärbte Garn nicht Arsenit enthalten könnte. Es wurde eine höchst oberflächliche Untersuchung auf dieses angestellt und ergab sich, daß das rothe Garn eine beträchtliche Menge Arsenit enthielt. Der Tod war also dadurch herbeigeführt, daß die Vögelchen die rothen Fäden zum Nestbau in den Schnabel genommen hatten. — Die Mittheilung soll dazu dienen, um das Publikum vor der Un- sitte zu warnen, in jedem Kramladen Anilinfar- ben zum Färben wollener Sachen zu kaufen, welche gewöhnlich arsenithaltig sind und der Ge- sundheit sehr gefährlich werden können.

— (Ein geschiedter Zunge.) „Was muß ein junger Mann thun um dereinst eine ehren- volle Stellung im Kreise seiner Mitbürger wie im Staate einzunehmen?“ — fragte ein Lehrer in Westfalen die lernbegierige Dorfsjugend. Ein flachshaariger Zunge gab durch das allge- meine Schulzeichen des Fingeraufhebens zu er- kennen, daß er die Lösung dieser wichtigen Zu- kunftsfrage gefunden habe. Auf ein ermuntern- des Zeichen des Lehrers that der hoffnungsvolle Bursche den Mund auf und sagte mit großer Ueberzeugungstreue: „He möt 'ne riefte Buren- dochter friegen!“

— (Ein türkischer Salomo.) Von dem Präsidenten des türkischen Parlaments, Achmed Vesik Effendi, erzählen die Blätter folgende Anekdote: Zur Zeit, als derselbe als außer- ordentlicher Commissär in Kleinasien fungierte, wohnte bei Brussa in zwei benachbarten Ge- höften ein Türke und ein Armenier. Der erstere jagt eines Tages zu Pferd auf Hasen, das Pferd stürzt und schleift dann den Reiter, dessen einer Fuß ihm im Steigbügel hängen geblieben ist, über die Stoppeln. Der Armenier, der diesen Vorfall von ferne zuschaut, schießt, um den Türken zu retten, auf das Pferd und tödtet es. Einige Monate darauf kommt Achmed Vesik als außerordentlicher Commissär nach Brussa. Der Türke verklagt bei ihm den Ar- menier, weil derselbe ihm das Pferd erschossen habe. Achmed Vesik läßt den Armenier citiren. „Hast Du das Pferd erschossen?“ fragte er. — „Ja, aber nur um dem Reiter das Leben zu retten.“ — „Gewiß (gut), Du zahlst ihm 50 Lire.“ — Der Armenier fragt sich hinter den Ohren, zählt und schleicht fort. Am anderen Tage wird der Türke citirt. „Hat er Dir das Leben gerettet?“ fragte Achmed Vesik wieder. — „Ja.“ — „So bist Du sein Leibeigener und lösest Dich mit 20,000 Piastern von ihm los.“ — Der Türke jammert und heult, es nützt nichts. Er muß die Summe seinem Lebens- retter zahlen.

— (Das ist richtig.) „Meester“, fragte ein Lehrling seinen Lehrherrn, „wenn een fluger und een dummer Mensch in eenem Zimmer sind, und der fluge geht weg, wer bleibt denn da?“ „Nun natürlich der dumme.“ „Leben Sie wohl, Meester“, sagte der Lehrling und ging von dannen.

— Einem Bauer in Bernried bei Amberg wurden rasch aneinander 16 Hühner geraubt, endlich fand er den Räuber in seinem Hen, einen Fuchsbau mit den alten und 8 jungen Füchsen besetzt.

Gingefandt.

Laasphe, den 23. Mai 1877.

Die paritätische Schule.

Daß unsere Worte in Nr. 19 d. Bl. nicht leer verhallt sind, sondern in Nr. 20 eine theil- weise Zustimmung gefunden, ist uns sehr ange- nehm. In der That muß es ja auch der Wunsch jedes edel denkenden Bürgers sein, da-

hin zu wirken, daß der Kultur gemäß Liebe und Eintracht allüberall sich begegnen. Ein liberaler, vorurtheilsfreier Sinn muß aber, unserer Ansicht nach, schon der Jugend von früher Kindheit an, eingeimpft werden. So lange aber noch gewisse Härten bestehen, die Juden von öffentlichen Aemtern ängstlich ausgeschlossen bleiben, kann man sich auch nicht wundern, daß sie gegen eine Verschmelzung der Schule sind. Wir können aber versichern, daß, wenn diese Uebelstände aufhören werden, die Juden nicht mehr als von den Affen abstammend betrachtet werden, vielmehr das Sprichwort beherzigt wird, daß freundliches Zutrauen Zutrauen erweckt, Liebe Gegenliebe erzeugt, daß dann auch die hiesige jüdische Gemeinde mit Freuden die Verschmelzung unserer Schule zu einer paritätischen begrüßen wird und dann ist auch der Zweck unseres Artikels erfüllt, durch Rathschläge und Winke dahin gewirkt zu haben, daß die Vorurtheile, die hier noch existiren, endlich einmal aufhören, und in die finstere Nacht hinabsinken, in der sie entstanden sind.

Das „Eingeladnt“ muß so lange unberücksichtigt bleiben bis der Verfasser seinen vollständigen Namen angibt. dagegen kann derselbe unsererseits der größten Discretion dem Publikum gegenüber versichert sein.
Die Redaction.

Anzeigen.

Wittgensteiner Hagelversicherung.

Sämmtliche Mitglieder der Wittgensteiner Hagelversicherung werden hierdurch zu einer constituirenden Generalversammlung auf

Sonntag, den 3. Juni cr.,

Nachmittags 3 Uhr

in das Local des Gastwirth Pletsch zu Berleburg ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

Wahl des Ausschusses und des Directors.
Nichtmitgliedern ist der Zutritt gestattet.

Das Gründungscomite:

Barth. Barth. Wöttger.

W. Schneider. Küster. Kaiser.

Wilhelmi. Schüh. Bürger. Riedesel.

Mein

Capeten- u. Rouleaux-Lager
mit nur neuen Mustern bringe ich hiermit in empfehlende Erinnerung.

C. J. Imgardt.

Gesucht

wird ein Uhrmacherlehrling, welcher unter sehr günstigen Bedingungen sofort eintreten kann.

Näheres in der Expedition d. Bl.

Dr. med. Achenbach,
practischer Arzt,
Bieden kopf.

Karten vom Kriegsschauplatz
vorräthig bei

C. J. Imgardt,

Buch- und Schreibmaterialienhandlung.

Ein Schieferdecker-Geselle

kann dauernde Arbeit erhalten bei

Ghr. Sarges,

Schieferdeckermeister.

Siegen. Höfsteßstraße 280/2.

Neu eingetroffen eine reichhaltige Auswahl der neuesten Herren-, Damen- und Kinder-

Sonnenschirme

sämmtlich mit eleganter Ausstattung in den neuesten Stoffen und Façons,

Empfehle solche, trotz der hohen Seidenpreise, äußerst billig.

Auswahlendungen stehen zu Diensten.

Laasphe. Ludwig Schröder.

Ein Dienstmädchen, welches auch kochen kann, wird für eine Herrschaft in Siegen gesucht.

Näheres bei Herrn C. Dresler hier zu erfahren.

Prima Dachbord à Mf. 45,
Secunda „ „ 35,
Ab Bahnhof „Dillenburg“, 37 Pf. 30,
Schreinerbord und Hobelbretter,
Spalier- und Dachlatten,
Franz. Dachpfannen,
Tuffsandsteine und Kaminrohre,
Cement, Weiß- und Graufalk,
Eisenbahnschienen à Mtr. Mf. 4
in gewünschter Länge zum Wölben
für Keller und Stallung vorzüglich
geeignet, billigt bei

Louis Ritter in Breidenbach.

Alle Diejenigen, welche an mich noch Schulden von baaren Darlehen und überjährigen Rechnungen zu zahlen haben, ersuche ich hiermit zum letzten Mal, ohne Unterschied, bei Vermeidung der Klage, dieselben binnen 4 Wochen zu berichtigen.

J. Feuring, Bäckermeister.

Für die am 1. October c. neu zu besetzende 2. evang. Lehrerstelle zu Delle wird ein Lehrer oder eine Lehrerin gesucht. Gehalt 1057 M. 50 Pf. nebst Haus und Garten, dazu für Heizung 2c. 144 Mark.

Breckerfeld bei Hagen, 7. Mai 1877.

Florin,

Pfarrer.

Tanz-Unterricht.

Unterzeichneter beabsichtigt Anfangs Juli d. J. wieder einen Coursus in Laasphe zu eröffnen und ladet hierzu ergebenst schon vorläufig ein. Der definitive Beginn des neuen Coursus wird später speciell bekannt gemacht werden.

Siegen, den 24. Mai 1877.

Julius Oehl,

Tanzlehrer.

Capitalisten

werden auf den Artikel

Gegen Taschendiebe wird gewarnt!

in Nummer 19 der

**Allgemeinen
Börsen-Zeitung**
für

Privatcapitalisten und Rentiers,
besonders aufmerksam gemacht und wird diese Nummer als

Probe-Nummer

auf Bestellung per Postkarte mit Rückantwort — für Francatur —
unentgeltlich und franco
versandt.

Abonnements auf die Allgemeine Börsen-Zeitung zum Preise von 1 Mark pro Vierteljahr nimmt jede Postanstalt entgegen.

Neue Abonnenten erhalten gegen Einsendung des Porto und der Post-Quittung über das nächste Quartal die bis dahin erscheinenden Nummern **gratis und franco** zugesandt durch die Expedition in Berlin SW., Leipzigerstraße 50.

Feinster

Dorsch-Leberthran

fast geruch- und geschmacklos in Flaschen mit gestempeltem Metallverschluss à 60 Pfg. M. 1.— und M. 1.70 echt zu haben bei

C. J. Imgardt in Laasphe.

Unterzeichneter empfiehlt sein Lager von **Sohlleder, Rindsleder,** auch in Ausschnitt, **braunes und schwarzes Kalbleder, Schurzfelle** aller Art in bester Qualität und billigen Preisen.

Wilhelm Urspruch

in Biedenkopf.

Erfolge allein entscheiden!

Wenn je durch eine Heilmethode glänzende Erfolge erzielt wurden, so ist dies: Dr. Kiry's Heilmethode. Hunderttausende verdanken derselben ihre Gesundheit, durch sie wurde vielen Kranken, wie die Atteste beweisen, auch da noch geholfen, wo Hilfe nicht mehr möglich schien. Es darf daher Jeder sich dieser bewährten Methode vertrauensvoll zuwenden. Näheres darüber in dem vorrätig, illustrierten, 504 Seiten starken Buche: Dr. Kiry's Naturheil-methode, 90. Auflage, Preis 1 Mark, Leipzig, Richter's Verlags-Anstalt, welche das Buch auf Wunsch gegen Einsendung von 10 Briefmarken à 10 Pf. direct versendet.

Obiges Buch ist vorrätig in der Expd. d. Bl.

Ein mit guten Zeugnissen versehener

Müllerbursche

wird in die Mühle zu Schüller-Hammer nächst Berleburg gesucht.

Meldungen, welche baldigst erwünscht sind, nimmt Wittwe Georg Philipp Harth daselbst entgegen.

Redaction, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.